

# Deutsche Wacht

ersch. jeden Donnerstag und Samstag morgens und kostet für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigens nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Expeditionsstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamtionen portofrei. — Man-Scripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Anzeigen nicht berücksichtigt.

Nr. 85.

Köln, Donnerstag den 24. October 1889.

XIV. Jahrgang.

Köln, 23. October.

Kaum ist ein Jahr verfloßen, seit wir an dieser Stelle — leider vergeblich — unsere Stimme gegen den Verkauf der großen Waldungen in Obersteiermark durch das Land erhoben, und schon bietet sich uns der Anlaß, vor einem neuen „Geschäft“ warnen zu müssen.

Die Curanstalt Kohitsch-Sauerbrunn soll verkauft werden!

In dem diesjährigen Berichte des Landesauschusses an den Landtag wurde mitgeteilt, daß eine zur Berathung der Frage, ob die Landescuranstalt wie bisher weitergeführt werden solle, oder ob sie besser zu verkaufen wäre, einberufene Commission von Sachverständigen sich für den Verkauf derselben ausgesprochen habe. Man muß demnach darauf gefaßt sein, daß der Landtag binnen kurzem wird über die Angelegenheit schlüssig werden müssen, wie man denn auch schon munkeln hört, daß mit einem jüdischen Hause wegen des Verkaufes bereits Unterhandlungen angeknüpft worden sind, mit demselben jüdischen Hause, welchem jüngst die Bewilligung zur Vornahme der technischen Vorarbeiten für eine von Woban nach Kohitsch zu erbauenden Eisenbahnlinie erteilt wurde. Die Unterhandlungen müssen, wie sich aus dem letzteren Umstande ergibt, schon sehr weit vorgeschritten sein; aber die endgiltige Entscheidung steht doch bei den Landboten, und deshalb ist es noch immer nicht zu spät, zur Vorsicht zu mahnen und von dem beabsichtigten Geschäft mit aller Entschiedenheit abzurathen.

Ganz abgesehen davon, daß niemand im Unterlande Dank dafür wissen wird, wenn man eine jüdische Firma importiert, sprechen auch die kühnsten Erwägungen sehr nachdrucksvoll gegen den Verkauf. Die Curanstalt, welche außer dem ersten, geringfügigen Anlagecapital dem Lande nichts gekostet hat, sondern aus sich selbst ge-

worden, was sie heute ist, hat durch eine lange Reihe von Jahren eine jährliche Rente von netto 70,000 bis 90,000 fl. abgeworfen, und wenn dieses Erträgnis in der letzten Zeit allerdings zurückgegangen ist, so muß dies nicht allein auf die Concurrenz sondern mehr noch darauf zurückgeführt werden, daß ein großer Theil desselben zu Neu-Vertstellungen, zur Einrichtung einer Wasserleitung, zu Anlagen und Bauten verwendet wurde. Im heurigen Jahre nimmt allein der im Bau begriffene Füllschacht eine Summe von 20,000 fl. für sich in Anspruch, und trotzdem beläuft sich das Heinerträgnis noch immer auf 40,000 fl. Dank diesen Neu-Vertstellungen, insbesondere aber dem Füllschacht, steht Kohitsch-Sauerbrunn nummehr auf der Höhe der Anforderungen, die man an eine solche Anstalt nur immer stellen kann, und das Sauerwasser wird in Zukunft alle anderen ähnlichen Wasser inbezug auf Gehalt um ein so Bedeutendes übertreffen, daß es durchaus nicht schwer fallen kann, mit demselben alle Concurrenz aus dem Felde zu schlagen. Freilich wird man manches anders anfangen müssen als es bisher geschehen ist: man wird mehr Mühe und Geschicklichkeit erfordern und der Leitung der Anstalt größere Bewegungsfreiheit gewähren, wird als Brunnenerwalter einen Kaufmann anstellen und ihm vollständig freie Hand lassen müssen, wenn es sich nicht vielleicht noch besser empfiehlt, den Vertrieb des Wassers in Pacht zu geben; man wird noch einiges Andere versuchen, überhaupt nach kaufmännischen Grundsätzen vorgehen, und vor Allem erstlich daran denken müssen, eine Bahnverbindung nach Woban, sondern von Bölschach aus nach Sauerbrunn herzustellen, welche Bahnverbindung nicht allein dem Curpublicum sondern der ganzen Gegend zutatten käme und dem Lande Steiermark von großem Nutzen sein würde, weil sie nach ihrer Verlängerung bis nach Croatien dem

Lande und der Landeshauptstadt Graz sozusagen ein neues Absatzgebiet erschloße. Aber jetzt, da in Sauerbrunn die wichtigsten Vorbedingungen geschaffen sind, um die Anstalt neu zu verbeugen, und ehe sich das Zusammenwirken der Neuerungen noch erproben konnte, an den Verkauf der Anstalt denken, scheint doch gar zu unklug, als daß die Vertreter des Landes so ohne weiteres auf den Gedanken eingehen dürften. Wir sehen es voraus, daß die eventuellen Nachfolger der Landeshauptstadt im Besitze von Kohitsch-Sauerbrunn aus der Anstalt einen Nutzen ziehen werden, welcher uns nur mit dem größten Unwillen wird des vorschnellen Verkaufes derselben gedenken lassen.

Man sagt uns, daß der Kaufpreis, welcher in's Auge gefaßt sei, ungefähr zwei Millionen betrage. Nun, wenn Sauerbrunn ordentlich verwaltet wird, dann muß sich eine drei-, vier- und selbst fünfprocentige Verzinsung eines solchen Capitals auch bei landschaftlicher Verwaltung ergeben, und wenn nicht vielleicht neuerdings Wälder angekauft werden sollen, welche das aufgewendete Capital nur schlecht verzinsen, dann ist gar kein Grund vorhanden, das schöne Fleckchen Erde, das man Kohitsch-Sauerbrunn nennt, zu verkaufen und Leute ins Land zu bringen, welche bei der Bevölkerung nichts weniger als willkommen sein würden. Das Gutachten der Sachverständigen aber imponiert uns nicht im Geringsten, denn wenn sich ein Jude oder ein Consortium von Juden findet, das für das Object zwei Millionen bietet, dann hat es auch für das Land mindestens zwei Millionen Wert.

Für diesmal mögen diese kurzen Erwägungen genügen. Wir legen sie den Landboten wärmstens an's Herz, um Beschlüsse hinauszuhalten, welche die Zustimmung der Wähler niemals finden werden.

## Athen.

Seitdem im Jahre 1835 der erste König Neugriechenlands, Otto I., seine Residenz von Nauplia nach der Stätte des klassischen Athen verlegt hat, ist das Interesse der gebildeten Welt von neuem für dieses durch eine mehrtausendjährige Cultur geheiligte Fleckchen Erde belebt worden. Fürchterlich hatten seit der Schlacht bei Chaeroneia, die 338 vor Christi der griechischen Freiheit den Todesstoß gab, die verschiedenen Völkerschäften, die Römer, Gothen, Vandalen, Bulgaren und Normanen in Hellas gehaust, bis im 15. Jahrhundert die Türken sich einer Sturmfluth gleich über das Land ergossen und dann in vierhundertjähriger Herrschaft die letzten Spuren einer großen Vergangenheit zu verwischen sich bestreben. Athen war ein Schutt- und Trümmerhaufen, als es zur Hauptstadt des neuen griechischen Königreiches gewählt wurde. Was die Barbaren aus früheren Zeiten geschont oder die griechischen Bewohner mit unverwundlicher Energie wieder aufgebaut hatten, war im Freiheitskriege während der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts zerstört und vernichtet. Kaum 2000 Seelen zählte die Bevölkerung der Stadt, als der Hof sich in ihr niederlegte. Aber mit erstaunlicher Energie regenerierte sich das junge Gemeinwesen:

auf den Trümmern erhoben sich neue Stadtviertel, breite schöne Straßen und Parkanlagen zogen sich in weiten Bogen von königlichen Schlössen aus nach allen Richtungen hin, das Verkehrswesen erfuhr zeitgemäße Förderung, wissenschaftliche Bildungsanstalten, Museen und Bibliotheken entstanden, und vor 50 Jahren ein paar hundert primitive Wohngebäude standen, da dehnt sich jetzt eine Stadt von Palästen aus, und annähernd 100,000 Menschen bewohnen dieselben.

Das neue Athen ist nicht weniger lebenswert als zahlreiche andere Städte des In- und Auslandes, die sich großen Fremdenzupruches erfreuen. Zahlreiche Bruchbauten, darunter eine Reihe von der Wissenschaft gemieteten Palästen in der Universitäts- und Akademiestraße geben dem gesammten Stadtbilde ein vornehmes Gepräge, und das Straßenleben, in dem die Futanella wie der Fez naturgemäß eine gewisse Rolle spielen, ist lebhaft und fesselnd. Für den Patriotismus und die Opferwilligkeit der modernen Griechen zeugt der Umstand, daß ein Theil der öffentlichen Bauten durch Spenden und Stiftungen von Privatpersonen entstanden ist, so die Universität durch Platonis Papadakis, die neue Bibliothek durch Ballianis, die Academie der Wissenschaften durch Sina, das Central-Museum durch Bernarbatis u. s. w.

Aber ungleich wichtiger als das neue Athen ist für den Besucher das alte, wie es sich in den berühmten Sammlungen und stattlichen Bauwerken bis in unsere Tage erhalten hat. Wie die Verkörperung des feraleischen Zeitalters überragt in hehrer Schöne die Akropolis das Straßengewirre der modernen Stadt, weithin sichtbar für den sich vom Golfe von Pegina dem Pyraus Nähernden. Auch die Akropolis hat der Zeiten Stürme über sich ergehen lassen müssen und sie haben ihre Spuren hinterlassen, aber noch immer bietet sie auf dem 80 Meter über die Stadt sich erhebenden Felsplateau ein Bild von betörender Schönheit. Hier, wo die Dimensionen der Marmorbauten genau denen des als Priedestal dienenden Bergstockes angepaßt sind und, auf der Wetterseite mit einer goldigen Patina überzogen, ihre wunderbaren Formen in der durchsichtigen Luft klar und scharf vom blauen Himmel abheben, hier muß man den zierlichen Niketempel, die Säulenpracht der Propyläen und das Parthenon, die Verkörperung altgriechischer Baukunst, das Entzücken der Bildhauer und Architekten sehen!

Die einzelnen Bauten auf der Akropolis zeigen trotz der Unbilden, die ihnen seit zweitausend Jahren widerfahren, noch die vielfachen Vorzüge ihrer Herstellungsart. Das Parthenon z. B., das hintereinander der heidnischen, christ-

### Dr. Napotnik.

Es ist eine wistlich befähigende Erscheinung, daß bei allen den „bedeutenden“ Männern der slowenisch gesinnten Partei irgendwelche mittel- oder unmittelbare Beziehungen zu dem Allslaven-, i. e. Russenthum, nachgewiesen oder doch vermuthet werden kann. So erzählt Herr Dr. Slanc, Hof- und Gerichts-Advocat in Rudolfswerth und ehemaliger Colleague des Herrn Dr. Napotnik, daß der Bursenfreund des letzteren, Professor Stifter, welcher derzeit am Gymnasium zu Kaluga in Rußland die kleinen Russen — es ist zum Vachen! — Deutsch lehrt, von Rußland herüber großen Einfluß auf Dr. Napotnik ausgeübt habe. Eine interessante Nachricht! Was das wohl für ein Einfluß gewesen sein mag? Herr Dr. Slanc ist bei all seinen slavisch-nationalen Schwellen ein ehrenwerter Mann geblieben, und diese seine Bemerkung muß demnach als den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend angenommen werden.

Wer ist Stifter? Ein Mann, dem die österreichische Heimat zu klein war, der, dem Drange seines nur für Rußland schlagenden „slowenischen“ Herzens folgend und von dem russischen Botschafter am Wiener Hofe und mit dem nöthigen Mitteln und Papieren ausgestattet, nach Rußland auswanderte, sich dort naturalisiren ließ, und alsbald seinen Glauben wechselte. Professor Stifter ist ein so fanatischer Russe, daß es Leute gibt, welche ihm die Urheberschaft der seinerzeit vielbesprochenen „Briefe aus Rußland“ zuschreiben, die im „Slovenski Narod“ erschienen waren und sowohl in politischer als in religiöser Beziehung soviel Aufstos erregten. Auch wir halten Stifter für den Autor jener Briefe, und wir fragen nun: Was war das für ein Band, welches Herrn Dr. Napotnik mit dem russischen Professor verbunden, und welcher Art konnte der „Einfluß“ sein, der von Rußland herüber genommen worden ist? Sollten sich die beiden Herren in ihrer Correspondenz lediglich in Erinnerungen an die lustige Jugendzeit mit ihren Gelagen und ihren Gesängen slowenischer und — anderer Provenienz ergangen haben? Es überkommt uns fast wie die Erinnerung an einen verwichenen Traum. . . . Professor Kruschitz, „der alte Kocovar“ und der seltsame Hauptwarrer Schufcha von Tiffer hatten ihre Hände schützend über die politisch-frühreife Jugend, Gläserklang und fremde slavische Lied-er schlagen an unser Ohr. . . . Es sind seither neunzehn Jahre verfloßen, aber Herr Dr. Slanc, dem wir für das oben Gesagte die Verantwortung überlassen, erinnert sich dessen noch ganz genau, denn er schreibt:

„. . . Fleißig war er, als er in der Giltier Herrengasse bei einer armen Frau wohnte, fleißig im Maximilianum, und fleißig, als er bei dem

lichen und der türkischen Gottesverehrung gedient, das durch eine venetianische Bombe vor zweihundert Jahren die in feinen Mauern untergebrachte Pulverkammer in die Luft springen sah, an dessen Außenwänden Vollstangen tellerartige Vertiefungen in den pentelischen Marmor schlugen, das Parthenon steht trotz alledem mit seiner zertrümmerten Decke da, in seinen Ueberresten gewaltig und wie für die Ewigkeit geschaffen. Noch fügen sich die Marmorblöcke der Wände und die Säulentrommeln ohne jede Vertikung auf und an einander so fest, daß keine Messerspitze zwischen ihnen eingezwängt werden könnte. Und ähnlich wie mit dem Parthenon ist es mit dem Erechtheion, diesem ältesten Heiligtum der Burg von Athen. Ursprünglich dem Poseidon und der Athene Polias gewidmet, diente es später den fränkischen Herzögen als Wohnung und endlich gar dem türkischen Pascha als Harem. Einen unbeschreiblichen Eindruck macht der Besuch der Akropolis in einer Mondscheinnacht. Auch der deutsche Kaiser wird sich, dem bis jetzt aufgestellten Reiseprogramm zufolge, diesen Genuß verschaffen, wenn die Witterung günstig ist. Im Mondenschein leuchtet das weiße Gestein in weichem Schimmer. Die Bastionen wachsen, und der Niketempel auf der vorspringenden Bastion erscheint noch zierlicher als sonst. Durch Säulen und zertrümmerte

warmen Freunde der studierenden slowenischen Jugend, dem verstorbenen Giltier Abt Voduschek, mit jenem Stifter lebte, um den es ewig schade ist, daß ihn die slowenische Heimat verloren hat. Der jetzige Bischof von Lavant war mit Stifter ungefähr vier Jahre bei dem Abt Voduschek. Stifter ist ein Mann von großer Begabung. In der Abtei zu Gills, unter der Leitung des leutseligen Abtes, haben sie beide studiert. Der Eine nimmt den Bischofsitz in Marburg in jungen Jahren ein, um den anderen aber ist es jammerschade, daß er in Rußland lebt. Einen bedeutenden Einfluß übte er von Rußland auf den jetzigen Bischof, einen bedeutenden Einfluß übte Stifter überhaupt auf uns alle. . . . Wir hatten damals in bezug auf Pflege der Heimatsliebe Platz genug. Im Seminar beschützte uns, wenn wir über die Schuur hanteln, die Hand des Professors Kruschitz, und sonst Dr. Kocovar, der Canonicus von Tiffer, und Abt Voduschek. Und das geschah oft genug. Gott, wie groß war die Begeisterung für die nationale Sache damals in uns! . . . So stammt aus jenen Tagen eine schöne Reihe von slavischen Patrioten, wie wir sie jetzt im slowenischen Theile Steiermarks arbeiten sehen. So haben wir aus jener Zeit Männer, welche den Kampf um die slowenische Sache erst dann ruhen ließen, wenn sie, zu Boden geworfen, in der letzten Zügen lagen. In dieser Schule der Vaterlandsliebe wuchs Dr. Napotnik auf. Er war als Jüngling zwar ruhig, aber eine energische Natur, und er ließ sich von dem Grundhase leiten: Wo man sich einmal hineinstellt in's Leben, da muß man durch, und geht's durch Noth und Tod. Und ein offenerherziger Mensch ist er, der kein Verstehten kennt. Neunzehn Jahre liegen hinter uns! Auch er war einer von jenen, welche der armen slowenischen Heimat den schönsten Platz im Herzen gaben. . . . Er ist auf einen wichtigen Platz gekommen, und er kam seiner Heimat leicht großartig nützen, seiner Heimat, die er schon in seinen jungen Jahren liebte.

So also sah der jetzige Fürstbischof von Lavant aus! Er wird sich seither wohl etwas geändert und mit den Idealen der Jugend auch seine Begeisterung für die allslavische Sache begraben, sowie den Verkehr mit Stifter gründlich abgebrochen haben, denn sonst hätte ihn der Erzbischof von Salzburg sicherlich nicht zum Nachfolger Stepičneggs ausersehen.

### „Kaiserlich und königlich“.

Die österreichische Armee führt seit 17. d. M. nicht mehr den Titel „kaiserlich königlich“, sondern **kaiserlich und königlich**. Diese Titeländerung ist vom ungarischen Cabinet als eine „nothwendige Befräftigung des Ausgleiches vom Jahre

Cassattendecken blinkt der silberne Schein und zeichnet gigantische Schatten auf das von Marmortrümmern bedeckte Felsgestein. Hier führte ehemals neben den noch erhaltenen Marmorstufen ein Reit- und Fahrweg auf die von Erz- und Marmorstatuen belebte höchste Plattform der Burg, hier herauf hielten die siegreich heimkehrenden Feldherren ihren Triumphzug. Welches Bild taucht in der stillen Mondnacht auf vor dem Geiste des Besuchers!

Die Zeit der Herrschaft Athens war schon vor dem ersten heiligen Kriege vorüber, aber der Nimbus einer großen Vergangenheit, einer Culturhöhe ohne Gleichen, umstrahlte die Stadt für immer und sicherte ihr Freunde und Gönner zu allen Zeiten. Schon Philipp von Makedonien zeigte sich überaus milde gegenüber der besiegten Stadt. Später fand sie in Ptolemäos, Philadelphos von Egypten, in Cumeses und Attalos von Pergamon, Ariobarzanes von Kapadokien Gönner, und die römischen Kaiser, namentlich die Antonine und Hadrian ließen sich den Schutz und die Förderung Athens als Kunststadt angelegen sein. Zahlreiche Bauwerke, der Thurm der Winde, das Olympieion, das Hadriantsthor und vieles Andere gibt noch heute Zeugnis von der Munificenz dieser großen Herrscher.

Athen ist eine herrliche Fremdenstadt, es

1867 und als eine entschiedene Abweisung all jener Tendenzen erwirkt worden, welche den Dualismus offen oder verhüllt bekämpften.“ Die ungarische Regierungspartei betrachtet dieses neueste Zugeständnis als ein ungemein wertvolles Angebinde. In den Ministerraths-Sitzungen, in welchen die nunmehr zur Thatsache gewordene Titeländerung beraten wurde, sollen die derzeitigen Minister sich dem Ansinnen der Ungarn auf das Heftigste widersetzt haben, und zwar mit der merkwürdigen Begründung, daß vonseite der deutsch-liberalen Partei heftiger Widerstand zu besorgen sei. Wenn sich dies in der That so verhält, dann weiß man wirklich nicht ob man die plötzliche Rücksichtnahme des Ministeriums auf die Deutschen oder seine unzureichende Kenntnis der Stimmung im oppositionellen Lager mehr anstaunen soll. Die Deutschen haben viel zu große andere Sorgen, als daß ihnen diese Titel-Angelegenheit hätte besonders nahegehen sollen. Graf Taaffe soll übrigens die Gelegenheit zu einem Besuche nicht veräußert haben, auch für seine Nestkücken, die Tschechen, ein Concessiöndchen herauszuschlagen, indem er für die österreichische Landwehr ebenfalls den Titel „kaiserlich und königlich“ reclamirte. Der edle Graf fiel mit diesem Antrage jedoch durch, und die Tschechen, die ja dem Dualismus von jeher gram sind, werden ohne Zweifel demnächst das dringende Bedürfnis fühlen, wieder einmal recht ausgiebig verköhnt zu werden. Daß sie für solche Schmerzsenke stets ein geneigtes Ohr finden, wissen wir Deutsche zur Genüge. Man mag die Titeländerung der Armee von was immer für einem Standpunkte ansehen, sie stellt sich als der Sieg einer kräftigen und zielbewußten Politik über eine Politik des Schwankens dar, als ein Sieg des ungarischen über das österreichische Cabinet.

Das kaiserliche Handschreiben, mit welchem die Aenderung des Titels der Armee angeordnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Lieber Graf Kaloky! Dem auch von Meinen Vorfahren besorgten Gebrauche entsprechend, laut welchem die Benennung der Wehrmacht der Monarchie sich jederzeit nach dem jeweiligen Titel des obersten Landes- und Kriegsherrn richtete, habe ich mich bewegen gefunden, durch ein unter Einem erlassenes Befehlsschreiben, von welchem ich Ihnen eine Abschrift sende, zu verfügen, daß Meine Armee und Meine Kriegsmarine, deren Theile, Organe und Anstalten von nun an anstatt der bisherigen, künftighin die Benennung „kaiserlich und königlich“ anzunehmen und zu führen haben werden.

Diese Maßregel, welche zugleich den mit den einschlägigen Gesetzen vom Jahre 1867 festgestellten staatsrechtlichen Verhältnissen entspricht, soll in keiner Weise die Einheit und Untertrennbarkeit des gemeinsamen Heeres und der Kriegsmarine beeinträchtigen oder berühren, wie diese

wird als solche im großartigsten Stile zur Geltung kommen, wenn erst eine bessere Eisenbahnverbindung den Besuch erleichtert. Neben classischen Erinnerungen in überwältigender Fülle bietet es die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten der Städte des Abendlandes, und selbst der gesellige Verkehr läßt den Deutschen kaum etwas von dem vermissen, was er daheim gewohnt ist. Unter der Regide Athisenes herrschen im friedlichen Verein Bacchus und Ganymed, letzterer allerdings erst Dank dem mit König Otto nach Griechenland gelangten bayerischen Einflusse. Und nicht nur die Deutschen importieren und trinken Bier, auch die Hellenen lieben den schäumenden Gerstensaft und sitzen in Zuffanella und Schnabelschuhen gemächlich auf der Bank des aus München eingewanderten Bräuers. Warum sollten sie nicht? Hat doch schon Aristoteles Bierstudien gemacht und tiefsinnig Erwägung darüber angestellt, daß, merkwürdig genug, die zu eifrigen Biertrinker seiner Zeit im Gegensatz zu den nach allen Seiten hin niedersinkenden Weinbäuern alle „nur nach hinten und rückwärts“ zu Boden fallen. Die jetzigen Griechen trinken das Bier wohl mäßiger, aber sie trinken es. Beweis hierfür die vielen und guten Bierhäuser Athens, die von der etwa 400 Köpfe starken deutschen Colonie allein gewiß nicht bestanden könnten. Nur in bezug auf die Festung

kraft der auf den Grundprinzipien der pragmatischen Sanction errichteten und hieraus abgeleiteten Gesetze des Jahres 1867 (Gesetz vom 21. December 1867 für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder — Gesetzartikel 12 — 1867 für Ungarn) grundfänglich und endgültig festgesetzt wurde. Ich beauftrage Sie, von diesem Meinem Handschreiben den beiden Minister-Präsidenten Kenntnis zu geben.

Wien, den 17. October 1889.  
Franz Joseph m. p.

Kalnoky m. p.

Das kaiserliche Befehlsschreiben an den Reichskriegsminister, welches vorgestern gleichzeitig in den Amtsblättern und in dem „Verordnungsblatt für das k. und k. Heer“ veröffentlicht wurde, lautet:

„Von nun an ha'en Meine Arme und Meine Kriegsmarine, deren Theile, Organe und Anstalten statt der bisherigen die Benennung „kaiserlich und königlich“ anzunehmen und zu führen.“

Hienach haben Sie alles Erforderliche zu veranlassen.

Wien, am 17. October 1889.

Franz Joseph m. p.

**Steiermärkischer Landtag.**

Am Montag hielt der Landtag seine sechste Sitzung ab. Aufgelegt waren unter anderem Berichte des Ausschusses für Gemeindeangelegenheiten, betreffend die Ausschreibung der Stadtgemeinde Gills aus der Bezirksvertretung Gills, dann betreffend die Zinssteuer in Gills und die Bezirksumlage im Bezirke Drauzburg, und der Abschluß des Schullehrer-Pensionsfonds. Der Bericht des Landesauschusses mit dem Antrage auf Abänderung des Landesgesetzes vom 23. Decbr. 1881, L. G. u. V. B. Nr. 2, 1882, betreffend die Widmung von Geldbußen wegen Uebertretung der Vorschriften zur Einbringung der Landesumlage auf den Verbrauch von Bier und gebranntem geistigen Flüssigkeiten wurde dem Finanzausschusse zugewiesen. Bezüglich der Petition der Stadtgemeinde Gills um Ausschreibung aus dem Bezirke geht der Antrag des Gemeinde-Ausschusses dahin, daß der Landes-Ausschuß darüber Erhebungen zu pflegen und dann Bericht zu erstatten habe.

**Rundschau.**

[Strafgesetzs-Ausschuß.] Dem Strafgesetzs-Ausschusse liegen gegen 150 Abänderungs-Anträge zu den in erster Lesung gefaßten Beschlüssen vor. Die zweite Lesung des Entwurfes wird sich auf diejenigen Paragraphen beschränken, zu denen Abänderungs-Anträge gestellt wurden, und es besteht demzufolge die

der Biere ist ein Unterschied zwischen einst und jetzt: statt aus der ägyptischen Bierstadt Pilsun bezieht man die schwereren Sorten jetzt aus München. Die leichtere Qualität, übrigens auch nicht übel, bereiten athenienische Brauereien, geschmückt und geleitet wieder von — Münchnern.

**Das Stellbichein.**

Von Hellmuth Wille.

„Montag um 7 Uhr abends!“

Kein Wort weiter — aber er wußte genug. Ihm flimmerte es vor den Augen, fauchte es vor den Ohren — Zorn und Wuth drohten ihn zu ersticken.

Sie hatte ein Stellbichein — Montag um 7 Uhr abends — sie, seine Frau!

Er wußte nicht mit wem und sie würde es ihm auch nicht gestehen. Er hatte keine Gewalt über sie, das hatte er sich schon oft in ohnmächtigem Grolle gesagt. Er bezwang sich, faltete das Blättchen wieder zusammen und verbarg es das Bouquet. Einer seiner Gäste würde es hier suchen und finden — er hatte keine Abnung mer. Aber er zweifelte nicht, daß dies die, wenn auch ungeschickte verstellte Handschrift seiner Frau war.

Er wußte nicht, was er mit ihr, was er mit ihm beginnen würde, — vorerst wollte er sie überführen.

Hoffnung, daß der Ausschuß seine Beratungen, die am 11. November wieder beginnen, noch vor Weihnachten zu beendigen in der Lage sein wird.

[Lienbacher über Liechtenstein.]

Lienbacher hat sich über den Rücktritt Liechtenstein's in einer Weise ausgesprochen, die keine Mißdeutung zuläßt. Den politischen Standpunkt Lienbacher's in Rücksicht gezogen, stimmt sein Urtheil vollständig mit dem überein, was von gegnerischer Seite darüber gesagt wurde. Er sagt, Liechtenstein habe eine unheilvolle Politik befolgt: „Die Deutscheconservativen sind leider in den Sumpf geführt. Sein Rücktritt war daher als ein wahres Glück zu betrachten, wenn die deutscheconservativen Abgeordneten nunmehr eine selbständige Partei bilden wollten und zwar ohne die alte Führung.“ Lienbacher bemerkt weiter, daß er sich in diesem Sinne auch dem Prinzen Liechtenstein gegenüber wiederholt geäußert habe, ohne ihn jedoch von seinen „Fremwegen“ abzubringen. Beson. es abfällig äußerte sich Lienbacher über den Liechtenstein'schen Schul-antrag, den er als todgeborenes Kind unfähiger Legislatoren bezeichnete und der der conservativen Sache unendlichen Schaden zugefügt habe.

[Ueber die Wenzelskrone] macht sich die Warnsdorfer „Abwehr“ wie folgt lustig: „Bekanntlich hat die große Kaiserin Maria Theresia mit dem Attribut „Narrenhäubtl“ die würdige, weil gar nicht vorhandene Wenzelskrone zu ewigem Andenken gekennzeichnet. Das war vor anderthalb Jahrhunderten; in der Aera Taaffe hat dieses Narrenhäubtl insoferne Fortschritte gemacht, als es gegenwärtig in Dugendausgabe auf den Karyatidenhäuptern der Jungtschechen prangt, während die Alttschechen sich weidlich ärgern, daß erstere ihre Erschöpfung und ihr Privilegium sich selbst auf die struppigen Köpfe zu setzen anmahnen. Das Narrenhäubtl ist doch unzweifelhaft ein jächlingsstück aus der alttschechischen Costümleihanstalt; Palacky, Beauners und Klauy haben es mit allerlei Krimsfrans und historischen Fälscheln aufgeputzt, ausgestopft und zur Verehrung ausgehüllt. Aber damals paßte es den Jungtschechen nicht, vor der „Narrenmitze“, die „keine Preise Tabakwert“ sei, die Knie zu beugen; im Gegentheil führte sie davon ein höchst unehrverdienliches Geschlechter auf, und das Tischengedölk lachte mit, während die Alten sich in Landtage darüber mit den Deutschen herumtritten und Herbst mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit das Unhistorische des Staatsrechts-Narrenhäubls nachwies. Heute brauchen sich die Deutschen wegen dieses Staatsrechtshäubls, das bald der Eine aufsteht, bald der Andere, während jedesmal Einer den Andern dabei einen Comödianten schilt, gottlob nicht mehr zu erheben; heute ist der Beweis geliefert, daß dieses Staatsrecht

Er, der Gatte, war der Sohn eines reichen Mames, an Ueberfluß gewöhnt von Kindheit auf. Kann ein Wunsch war ihm versagt geblieben. Er hatte ein armes, wunderbar schönes Mädchen geheiratet. Sie liebte ihn nicht, sie opierte sich für ihre Familie, aber seine Leidenschaft setzte sich darüber hinweg. Bisher hatte sie es nicht gewagt — in den zwei Jahren einer kalten und glücklosen Ehe hatte sie ihm niemals den geringsten Anlaß zum Mißtrauen gegeben, war kein Schatten auf ihren Fuß gefallen. Aber sie liebte ihn auch nicht, — sie hatte eine eigenthümliche Art, ihn kalt und fremd anzublicken — und sie schien in einer Welt zu leben, die ihm nicht zugänglich war — in einer ihm fremden, unbegreiflichen Traumwelt! . . .

Die Gäste hatten sich entfernt — die glänzende Gesellschaft hatte sich zerstreut.

In dem blendend erleuchteten Salon, mitten unter dem sitzvollen Kronleuchter, stand Eugenie; sie trug eine prächtige Toilette von Gerson und kostbare Juwelen; der Fächer von echten Straußeneiern allein, den sie leise bewegte, hätte den Bedarf einer armen Familie auf ein Jahr gedeckt. — Eugenie war ein wenig blaß und sah starr vor sich hin. Sie verrieth kein Zeichen von Müdigkeit, sie schien weder erfreut noch gehoben

nur der Desgöhe ist, der das einmal erhalten muß, um die Massen für diese oder jene Partei zu fanatisiren, die gerade irgend ein Agitationsmittel braucht, das anderemal als Scheidemünze, um von der Regierung einige Concessionen einzufischeln.“ — Thatsächlich steht das tschechische Volk den staatsrechtlichen Allotria seiner Vertreter ziemlich kühl gegenüber, und es verlangt vor allem die Förderung und Entwicklung seiner wirtschaftlichen Interessen, wofür ein neuer Beleg durch den Umstand geliefert wird, daß die Organe der Alttschechen sowohl, als auch der Jungtschechen sehr eifrig für die Beschickung der im nächsten Jahre zu Wien stattfindenden land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung traten.

[Uch in Böhmen ruffte es.] und zwar ziemlich stark. Im nächsten Monate soll in Prag eine Versammlung der Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche stattfinden, wobei über die Mittel und Wege beraten werden soll, um aus Staatsmitteln für diese religiöse Genossenschaft eine Pfarrei zu errichten.

[Im croatischen Landtag] haben die Starcevicaner einen Antrag eingebracht, daß der Landtag in einer Adresse an den Kaiser um Einverleibung Dalmatiens bitten möge.

[Der deutsche Reichstag] ist gestern zur letzten Session der dreijährigen Legislaturperiode zusammengetreten. Künftig wird diese Periode bekanntlich fünfjährig sein. Die wichtigsten Aufgaben des Reichstages werden die Bewilligung einer Viertelmilliarde für militärische Zwecke, Neubildung zweier Armeecorps, Ergänzung der Artillerie-Bespannung und Anschaffung des rauchlosen Pulvers, und die Verlängerung des Socialisten-Gesetzes sein. Die Thronrede, mit welcher der Reichstag eröffnet wurde, enthält die folgende, auf die allgemeine Lage bezügliche Stelle: „Die Hoffnungen, welche Se. Majestät der Kaiser am 22. November v. J. von dieser Stelle Ihnen gegenüber dahin ausgesprochen hat, daß es gelingen werde, mit Gottes Hilfe den Frieden zu erhalten, haben sich nicht nur bis heute verwirklicht, sondern auch für die Zukunft an Sicherheit gewonnen durch die persönlichen Beziehungen, welche Se. Majestät der Kaiser mit den Herrschern besetzter und verbündeter Nachbarländer seitdem gepflogen hat. Dieselben haben dazu gedient, im Auslande das Vertrauen auf die eheliche Friedensliebe der deutschen Politik zu befestigen und uns zum Glauben zu berechtigen, daß der Friede der europäischen Welt auf der Grundlage der bestehenden Verträge mit Gottes Hilfe auch in nächsten Jahre erhalten bleiben werde.“

[Die „Cronaca nera“] das Organ der niederen Geistlichkeit in Italien, ist vom Vatican verboten worden. Nicht einmal aus Neu-

durch die Artigkeiten, durch die Guldigungen, die sie heute eingeerntet. Er betrachtete sie mißtrauisch, lauernd, nachgierig.

Das Bettelchen aus dem Marfarchbouquet war verschwunden, aber er hatte durchaus nicht bemerken können, daß sie mit irgend einem Manne auch nur einen wärmeren Blick tauschte.

Sollte er sich doch getäuscht haben? War es nicht ihre Handschrift?

„Wir gehen morgen, Montag, in die Oper, Eugenie — ich habe eine Loge bestellt,“ sagte er jetzt.

„Morgen, Montag — o — Du mußt mich entschuldigen — morgen Abend — bin ich verzehindert!“

„Also doch!“ Aber er sagte laut und kühl: „Wie Du wünschst! — So gehe ich allein —“

„Ich danke — für Deine freundliche Absicht.“ Und sie rauchte an ihm vorüber, unnahebar, mit dem kalten, fremden Blick.

Er hätte laut aufschreien mögen. Sie, gerade sie, die er sich für so theures Geld erkaufte, gerade sie war ihm unerreichbar. Aber nun sollte sie wenigstens fürchtbar blicken.

Am Montag um dreiviertel auf Sieben hatte er ihr Adieu gesagt. Sie sah so feierlich aus — in einem einfachen weißen Kleide, ein paar frische Blumen im Haar. Auf ihren Wangen brannten rothe Flecke, ihre Augen glänzten feberhaft.

gierde — so lautet der Befehl des Cardinal-Vicars — dürfe man dieses Blatt lesen. Muß recht unangenehme Dinge enthalten, die „Gronaca“.

Die ferbische Skupstina) wurde am Sonntag von dem Regenten Mistic namens des Königs Alexander mit einer Thronrede eröffnet, welche in allgemeinen recht nüchtern und vernünftig klingt, doch aber der guten Vorhersage zu viel enthält, als daß man nicht ein wenig mißtrauisch sein sollte. Ein Wiener Blatt knüpft an seine Betrachtungen über diese Thronred: die Bemerkung, daß es die Geschichte der Familie Obrenovich lehre, wie wenig dort die Regierenden den Gang der Dinge in ihrer Gewalt haben. Der Begründer der Dynastie mußte abdanken, nachdem er durch Monate von Ruic wie ein Gefangener bewacht und behandelt worden war. Daß sein älterer Sohn Milan nicht gleiches Los erfuhr, lag vielleicht nur an seinem frühzeitigem Tode, denn er regierte ganze drei Wochen. Der jüngere Sohn Michael herrschte zweimal über Serbien; seine erste Regierungsperiode endete mit seiner Vertreibung, die zweite mit seiner Ermordung. Den vierten Obrenovich zwangen die Umstände zum Verzicht, und nun trägt ein Knabe die Krone, welche keiner seiner Vorgänger dauernd für sich bewahren konnte. — Am Montag machte die Skupstina dem Könige Alexander im Plenum ihre Aufwartung, und Präsident Pasdic begrüßte den königlichen Knaben mit einer loyalen Ansprache, die der letztere mit einer wohlstudierten Rede erwiderte.

Die bulgarische Sobranje) ist auf nächsten Sonntag einberufen.

Der bevorstehende Besuch des deutschen Kaisers in Konstantinopel) steht dort im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, und alle politischen Fragen, welche während der letzten Wochen die Borte beschäftigt haben, treten jetzt vor diesem einen Ereignisse in den Hintergrund. In russischen Kreisen der Bosphorusstadt hat man sich bis vor kurzen noch mit der Hoffnung geschmeichelt, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm nicht zustande kommen werde, und man hatte auch alle Hebel in Bewegung gesetzt, ihn zu vereiteln. Heute, wo man mit einer feststehenden Thatsache zu rechnen hat, macht man gute Miene zum bösen Spiel, indem man darauf hinweist, daß die Reise des deutschen Kaisers ausschließlich touristischer Natur sei, und daß dem Kaiser lediglich Neugierde und Interesse für die Hauptstadt des ottomanischen Reiches zugrunde liegen. Mit dieser Auslegung glaubt man eine Abschwächung des Einbruchs herbeizuführen zu können, welchen die Ankündigung der Reise hervorgerufen hat. Der Sultan weiß aber genau, daß der deutsche Kaiser die Reise unternimmt, um ihm einen Freundschaftsbeweis darzubringen; die Neugierde würde ihn nicht veranlassen, in unsicherer Jahreszeit eine weite Reise anzutreten,

Sie reichte ihm die Hand — freundlich als sonst.

Die Schlange — sie wollte ihn in Sicherheit wiegen!

Er gieng — aber nicht weit. Er legte sich auf die Kauer in einem kleinen dunklen Nebenraume voll Garderobenschränken, in welchem die feinen Parfüms, welche Eugenie benützte, zu spuken schienen. Eugenie schien das Haus nicht zu verlassen. So war die Dienerschaft im Einverständnis — so kam der Verräther in das Haus!

Jetzt schlich der lauernde Gatte heran an das Schlüsselloch — bohrte seinen Blick in das Boudoir.

Sobeh'n schlug es sieben Uhr von dem nahen Kirchturm und die Abendglocken erhoben nah und ferne ihre Stimmen. Eugenie's Boudoir war leer. Nun stürzte er in das Gemach, dann in das anstoßende Schlafzimmer, welches nur durch eine Milchglasampel schwach erleuchtet war.

Auf den ersten Blick erchien ihm auch dieses leer.

Wo war sie hingekommen, die Treulose, die Pflichtvergeßene? Da lag sie auf dem Teppich, leise röchelnd — ein schwacher Geruch nach bitterem Mandeln füllte das Gemach. Das schöne Gesicht der jungen Frau war bläulich, verzerrt, Mund und Augen angstvoll geöffnet — sie rang mit

um dann nur 72 Stunden an einem Orte zu verweilen, der die „Neugierde“ eines gebildeten und wissensdurstigen Mannes viel längere Zeit in Anspruch nehmen muß. Der Sultan sieht der Ankunft des Gastes als einer großen ihm zutheil werdenden Ehren- und Freundschaftsbezeugung entgegen. Ist es doch auch das erstemal, daß ein abendländischer Monarch direct nach Konstantinopel kommt, um einen Sultan zu besuchen, denn Kaiser Franz Joseph befand sich, als er im Jahre 1869 dort war, auf der Heimreise.

[„Boulangers Glück und Ende — eine Tragikomödie“], so könnte nach berühmten Muster der Titel des Stückes heißen, das jetzt in Jerey einen so netten Abschluß gefunden hat. Boulanger ist todt, das ist jetzt zweifellos, da alle seine früheren Anhänger ihn in wilder Flucht den Rücken wenden. Die Monarchisten, die Boulangisten und auch die eigenen Leute überlassen den General seinem Schicksal und versehen ihm dazu auch noch die üblichen Huzentreite, womit aber nicht behauptet werden soll, daß er die Rolle des todtten Löwen spiele; höchstens könnte man an den Löwen aus der Nüchelkomödie im „Sommerachtsraum“ denken.

[König Carlos I. von Portugal], der frühere Herzog vonraganza und Nachfolger des aus dem Leben geschiedenen Königs Dom Luiz, hat eine Proclamation erlassen, in welcher er schwört, daß er die apostolisch-römische Religion und die Integrität des Königreiches aufrechtzuerhalten, daß er die politische Verfassung des Volkes und die Gesetze des Königreiches ausführen und deren Ausführung anordnen, sowie für das allgemeine Wohl des Volkes Sorge tragen werden.

### Locales und Provinciales.

Elliden 23. October 18 9.

[Die neue Beamten-Uniform] bildet allerorten das Tagesgespräch. Man hört über die Neuerung und über die Gründe, welche zu derselben geführt, die tiefstimmigsten Betrachtungen anstellen, und wenn auf der einen Seite jugendliche Freude über die dem Beamtenstande zutheil genordene Auszeichnung jutage tritt, so gewahrt man auf der anderen Seite deutlichen Anwillen über die finanzielle Belastung, welche die Neuerung mit sich bringt. Der Eifer, mit dem die Angelegenheit erörtert wird, hat die Details der bezüglichen Verordnungs des Gesamtministeriums, welche gestern in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht wurde, bereits aller Welt bekannt gemacht, und wir glauben demnach, von der Verpflichtung, dieselben wiederzugeben, Umgang nehmen zu dürfen. Wir wollen nur feststellen, daß der Plottenvock allgemein Beifall findet, daß man sich dagegen mit dem Säbel ohne Porte-épée, der im öffentlichen Dienste

dem Tode. Der Gatte, seiner Eifersucht vergessend, riß an der Glocke.

„Schnell, schnell, den Arzt, der über uns wohnt!“

„Der lief eben nach dem Nachbarhause, dort hat sich der junge Musiker erschossen, Herr Commercienrath, derselbe, der gestern hier Geige spielte! Aber der Arzt kann wohl abkommen, denn da ist nichts zu machen — der Schädel ist zerrümmert; — gewiß hat die gnädige Frau davon erfahren und ist darum in Dynmacht gefallen — ich renne hinüber nach dem Arzt.“ Und das Mädchen hier fort. —

Der junge Musiker, der gestern hier Geige gespielt hatte, ein stiller, bescheidener Mensch — er war unangenehm aufgefallen, weil er gegen das Programm den Trauermarsch von Chopin spielte. Welche närrische Idee! Und dieser Trauermarsch war vielleicht die Antwort auf das Billet Eugeniens.

Sie liebten sich — wer weiß, wie lange! Aber Eugenie hatte auf den Namen ihres Gatten auch nicht den leisesten Schatten werfen wollen, und so hatten sie sich ein Stelldichein gegeben — in der Ewigkeit!

Demn der Arzt kam auch zu ihr zu spät . . .

immer getragen werden muß, nicht recht befremden will, und daß man überhaupt Unbequemlichkeiten besorgt, welche den Bestand der Neuerung infrage stellen könnten. Weiters scheint es, daß die ganze Angelegenheit überhürzt wurde, denn für den doch sehr häufig vorkommenden Fall, daß der Beamte bei ungünstigem Wetter im Freien seinen Dienst versehen oder auf schlechten Wegen zu Fuß wandern muß, ist in keiner Weise gesorgt.

[In der Notariats-Kanzlei.] Ein Bauer, welcher Geld brauchte, und bei welchem der wirtschaftliche Sinn soweit ausgeprägt ist, daß er, dem Grundbesitzer „svoje k svojim“ zuwider, nicht dorthin gieng, wo man den „hubi brati“ die Haut über die Ohren zieht, sondern sich an einen deutschen Vorshußverein wendete, ist ein kleines Geschichtchen passiert, welches zur Notariatsfrage einen lehrreichen Beitrag liefert. Der gute Mann bedurfte sehr Erwirkung des Darlehens eines Wechsel-Blanquettes, und da er ein solches in der nöthigen Stempelhöhe nicht erhalten konnte, so kaufte er deren zwei mit kleineren Stempeln, und kam mit den beiden Wechseln bedarfs Legalisierung einer Unterschrift zu einem Notar. Man war in der Kanzlei des letzteren sofort so pfliffig, dem Bauer begreiflich machen zu wollen, daß er doch zu den „svoje k svojim“ gehen solle, und daß die Deutschen dem Bauer nur deshalb zwei Wechsel-Blanquette gegeben haben, damit später — zwei Klagen gegen ihn eingebracht werden können. Zur eigenen Schande erfuhr man nun in der Notariats-Kanzlei den wahren Sachverhalt, und man mußte es sich gefallen lassen, daß der Bauer ganz unumwunden den Vorwurf unwürdiger Heberei erhob, womit aber die Sache noch keineswegs abgeschlossen sein soll.

[Ellier Casino-Verein.] Nächsten Samstag, d. i. am 26. d. M., findet in den Casino-Sälen die erste Unterhaltung in diesem Herbst statt. In der am 9. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des Vereines wurde Herr Statthalter-Conceps-Praktikant von Kreuzbrunn zum Vergnügungsleiter gewählt.

[Ein verurtheilter Justizbeamter.] Unsere Leser erinnern sich des Auftrittes, der sich am 2. August im Steueramt zu St. Leonhard in W. B. zutrug, wo der Bezirksrichter Karl Wenger gegen den dortigen Steuereinnahmer Kraftausdrücke gebrauchte, die unter gebildeten Leuten sonst nicht üblich sind. Der Herr Steuereinnahmer sah sich veranlaßt, gegen den genannten Bezirksrichter in Marburg die Privatklage zu überreichen, über welche am letzten Samstag verhandelt wurde. Der Richter fand den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 10 fl., eventuell zu zwei Tagen Arrest.

[Die Volksschulen Steiermarks.] Mit Ende des Schuljahres 1887/88 war der Stand der Volks- und Bürgerschulen folgender: Öffentliche Schulen 790, Exposituren 23, Excurrenten-Stationen 4, Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht 23, Privatschulen ohne Öffentlichkeitsrecht 26, sonach im ganzen 863 Schulen im Jahre 1886/87. Unter den öffentlichen Schulen befinden sich zwei Bürgerschulen für Knaben und vier Bürgerschulen für Mädchen. Von 790 öffentlichen Schulen sind: 298 einclassig, 200 zweiclassig, 143 dreiclassig, 85 vierclassig, 60 fünfclassig, 6 sechsclassig, zusammen 790. Darunter befinden sich 2 einclassige Bürgerschulen für Knaben und 1 einclassige und 3 dreiclassige für Mädchen, sowie auch die 3 staatlichen Übungsschulen an den beiden Lehrerbildungs-Anstalten zu Graz und Marburg und der Lehrerbildungs-Bildungs-Anstalt in Graz. Der Unterrichtssprache nach waren: deutsch 546, slovenisch 176, slovenisch und deutsch 68 Schulen. Der Unterricht wurde an 651 Schulen ganztägig, an 111 halbtägig, an 27 theils ganz, theils halbtägig erteilt, während eine Schule geschlossen bleiben mußte. Von sämtlichen öffentlichen Schulen waren 718 gemischte, 38 Knaben- und 24 Mädchenschulen. Die 790 öffentlichen Schulen mit Einschluß der Exposituren hatten zusammen 1799 Classen; mit 61 Classen waren Parallelen, theils wegen Ueberfüllung, theils bedarfs Sonderung der Knaben von den Mädchen, verbunden.

[Im Laibacher Landtage] gab es neulich wieder einmal eine gelinde Deutchenbege. Herr Dr. Ivan Tauer-Asafow wettete gegen die krainische Sparcasse als ein die Gemination unterstühendes Institut, und erzielte sich bis zu der komischen Erklärung, er verzichte darauf, von solcher Hand die vom Finanz-Ausschusse beantragte Unterstützung von 6000 fl. für Schulzwecke entgegenzunehmen. Der politische Agent und der alte Boznjak accompanierten Herrn „Dans Dampf in allen Gassen“ (nach Schutele) sehr ausgiebig, stimmten schließlich aber doch für die Bitte an die Sparcasse um Gewährung des genannten Betrages. Wenn Klübnheit und Consequenz sich paaren, dann gibt es einen rechten Klang. Im Uebrigen dürfte die Sparcasse doch darauf Rücksicht nehmen, daß man ihre nach vielen Tausenden von Gulden fließenden, slovenischen Institutionen gewidmeten Spenden im Landtage derart quittiert. Der Boznjak'sche Wink, sie müsse dies obnehm im Interesse ihres guten Weiterkommens thun, weil die Einleger meist „Slovenen“ seien, ist eine kindlich-alberne Phrase, die durch ihre häufige Anwendung nicht besser wird. — Gestern gab es im Landtage den ersten größeren Zusammenstoß. Der Finanz-Ausschuss beantragte, zur Errichtung eines Schulhauses in Laibach eine Summe von 4000 fl. beizutragen, worüber der Popularitäts-häcker Fribar einen Mohrenlärm schlug und ohne weitere thatächliche Begründung 6000 fl. verlangte — er hätte deren ebenso gut 60.000 verlangen können. Verlegenheits-Bürgermeister Grasselli „unterstützte“ in großer Verlegenheit den Antrag des „Jungen“. Baron Asfaltner und der Altlovene Zimik verteidigten dagegen den Antrag der Section. Als Herr Schutele die Stimmung begriffen hatte, schlug er sich tapfer zu den Stärkeren, sprach und stimmte gegen den Antrag des „Jungen“. Baron Asfaltner und der Antrag drang mit allen gegen sieben jung-slovenische und eine Verlegenheits-Stimme durch. Das Actien-Muß-blatt sucht aus dem Vorfall mit ziemlich schlecht gespielter Luft Stimmung für die „Jungen“ zu machen. Die ganze Comödie war ja nur zu diesem Zwecke angezettelt worden.

[Fürst bischof Missia] hat anlässlich des Uebertrittes der Gemeinde Bodraga zur orthodoxen Kirche einen Hirtenbrief an seine Diocese erlassen, in welchem mit folgenden Worten zum Festhalten an dem katholischen Glauben ermahnt wird: „Vor Allem muß uns jederzeit ein lebendiges Ueberzeugung und ein tiefes Gefühl der nothwendigen Zugehörigkeit zum Papste als dem von Gott gesetzten Hüter des heiligen Glaubens befehlen. Wir dürfen daher nicht nur nicht dulden, daß das Band der Vereinigung mit dem Oberhaupt der Kirche irgendwie gelockert werde, wir müssen dasselbe vielmehr jederzeit fest und unverrückt zu erhalten und zu stärken trachten.“ — Der Abfall von der katholischen Kirche scheint viel zahlreicher zu drohen, als man bisher annahm, denn auch der Erzbischof von Görz will in dieser Angelegenheit einen Hirtenbrief erscheinen lassen.

[Keine Tauerbahn.] Baron Czedit, der General-Director der Staatsbahnen, fand kürzlich Gelegenheit, sich gegenüber dem Präsidenten der Salzburger Handelskammer über Bahnfragen auszusprechen, und er bezeichnete es als wahrscheinlich, daß die Murtalbahn bald zur Ausführung gelangen werde. Im Anschlusse an diese Linie dürfte zunächst eine Bahn über den Radstädter Tauern zur Herstellung der Verbindung mit Salzburg gebaut werden. Von der Erbauung der Tauernbahn aber, als Weltbahn und als directe Verbindung zwischen Salzburg und Kärnten gedacht, müsse man vorläufig absehen und deren Herstellung späteren Zeiten vorbehalten.

[Ein wahrer Thunichtgut] ist der Tagelöhner Florian Verbošek aus Gleinitz, der in der Gegend von St. Georgen a. d. S. sein Unwesen trieb. Einmal drohte er, auf der Eisenbahn kurz vor Anknüpfung des Zuges einen Wechsel umzuwechseln, ein andermal setzte er sich auf einen Baum, verbergte sich in den Zweigen desselben und heulte die ganze Nacht, ein drittes Mal kroch er in ein

Coups des Secundärzuges, um eine Gratisfahrt zu machen, und Viehliches mehr. Unlängst gelobte der Mann, der übrigens ein wenig übergeschnappt scheint, St. Georgen in Brand zu stecken, und er mußte deshalb verhaftet und dem Gerichte eingeliefert werden.

[Taschendiebstahl] sind gelegentlich des Ursula-Martius in Gills mehrere verübt worden, und zwar in einer Weise, daß man auf die Anwesenheit einer ganzen Taschendiebsbande schließen konnte. Einem Bauer, dem eine Geldtasche mit 80 fl. gezogen ward, wurde die Gilettasche, in welcher er das Geld verwahrt hatte, von innen aufgeschnitten, und zwar — es ist fast ungläublich — bei zugeknöpfter Rocke. Die Besessenen vernahmten ihr Geld immer erst dann, wenn sich kein Verdächtiger mehr in der Nähe befand, und so bemühte sich denn die Polizei vergeblich, der Langfinger habhaft zu werden.

[Weim Schienen-Auswechseln] brach sich der Bahnarbeiter Franz Dobraz in Novi am 20. d. einen Schenkelknochen.

[Diebstahl] Dem Besitzer Josef Mravlat in Prosdin wurden am 16. d. eine Kuh im Werte von 82 fl. und ein Quantum Wein im Werte von 40 fl. gestohlen.

[Der Ursula-Viehmarkt in Gills] war sehr stark besucht. Es wurden bei 600 Rinder, darunter zwei Dritttheile Ohlen, aufgetrieben, und der Handel war erfreulicherweise ein sehr lebhafter.

**Theater, Kunst, Literatur.**

\* Im Giltier Stadttheater gelangt nächsten Freitag Gmecs's beliebte Operette „Manon“ zur ersten Aufführung.

\* „Herzensirren“, Roman von Martin Bauer, Breslau, S. Schottlaender. Aus der Reihe der von uns kürzlich angezeigten Novitäten, welche die genannte Firma für den Beginn der Lesesaison vorbereitet, sind bereits in diesen Tagen mehrere Werke erschienen; wir nennen heute „Herzensirren“ als eines der vorzüglichsten, welcher neue Roman von Martin Bauer sich dem früher erschienenen „Eub“ desselben Autors an Reichthum und psychologischer Vertiefung der Handlung wie in der sorgsamten Ausarbeitung des Stiles würdig anreicht. Der Verfasser, der zu den Liebsten der deutschen Lesewelt zählt, verfügt, wie diese schöne Gabe seines Talentes neuerdings darthut, über eine bewundernswürdige Beobachtungsgabe und bedeutende Lebenserfahrung. Man hat beim Lesen von „Herzensirren“ die Empfindung, als hätte Martin Bauer bei der Schilderung seiner gräßlichen „Trach“, seiner Nothmüll“ u. s. w. bestimmte Verhältnisse gewisser Adelsfamilien vor Augen. Er stellt alle seine Figuren plastisch und kräftig hin, sie athmen, sie leben mit allen ihren Vorzügen und Schwächen, und der Autor bleibt immer objectiv, mag er die Vorzüge oder die Schwächen, Herzensgüte oder Bosheit darstellen, er künstelt und übertreibt nicht, und selbst seine bösen, verwerflichen Charaktere ruhen immer auf dem Boden des wahren menschlichen Lebens und Treibens. So bietet dieses schöne Werk für gebildete Kreise eine veredelnde, geistig anregende Lectüre, die man mit gutem Gewissen allseits aufs Wärmste empfehlen kann. Es umfaßt zwei Bände, die in der bekannt eleganten Ausstattung des Schottlaender'schen Verlages zu haben sind. Es befindet sich auch eine Ausgabe desselben Romans mit Illustrationen in Vorbereitung, die sich vornehmlich zu Geschenkwegen eignen wird. S. v. R. K.

**Buntes.**

[Von den Höfen.] Herr Erzherzog Albrecht hat am Montag von Wien aus seine Reise nach Spanien angetreten. — Herr Erzherzog Johann, der gegenwärtig zum Besuche der Ausstellung in Paris weilt, gedenkt, wie man aus Wien meldet, alle seine Titel, Vorrechte und Würden niederzulegen, und auf einer Besichtigung seines Bruders, Erzherzog Ludwig Salvator, auf den Balearen-Inseln lediglich seinen Studien zu leben. — Der deutsche Kaiser und seine Gemahlin haben am Montag Monza verlassen und die Reise nach Athen fortgesetzt. An demselben Tage hat Kaiserin Friedrich mit ihren Töchtern Venedig erreicht. — Der russische

Thronfolger ist bereits in Athen angekommen. — Fürst Ferdinand von Bulgarien weilt zur Stunde in London.

[Ein Attentat] wurde am letzten Sonntag von einem frommen Janatiker in Stuttgart auf den Thronfolger Prinz Wilhelm von Württemberg verübt. Er schoß einen Revolver nach dem Prinzen ab, doch blieb der letztere unverfehrt.

[Reform des Rechtsstudiums.] Diefertage trat im Unterrichtsministerium eine Enquäte zur Berathung einer Gesetzesvorlage zusammen, welche die Reform des Rechtsstudiums zum Ziele hat. Nach derselben soll die Studienzeit in drei Perioden zerfallen: die erste soll drei Semester umfassen und der Rechtsgeschichte gelten; die zweite, mit ebenfalls drei Semestern, soll den Inhalt der juristischen Staatslehre umfassen. Dem Studium des Kirchenrechtes soll nur ein Semester eingeräumt werden, und die obligaten Collegien aus Philosophie und Geschichte sollen entfallen. Die Prüfungen über die zwei ersten Studienperioden werden obligat und am Schlusse der Perioden abzulegen sein.

[Verhaftung eines Officiers wegen Einbruchdiebstahls.] Wie die „Br.“ erfährt, wurde vor einigen Tagen in Wien ein activer Officier bei einem Einbruchdiebstahl auf freier That ertappt und verhaftet. Es ist dies der Lieutenant H. des 34. Infanterie-Regiments. Derselbe befand sich in mißlichen Vermögens-Verhältnissen, trieb einen großen Aufwand, der mit seinem Einkommen in keinem Verhältnisse stand, und war häufiger Besucher der fashionablesten Vergnügungs-Etablissements. Vor einigen Tagen hat nun der Lieutenant H. bei Verwandten in einer Villa in Hiebing einen Einbruchdiebstahl verübt und wurde dabei ertappt. Der Officier wurde von der Polizei verhaftet und dann der Militärbehörde übergeben.

[Herr R. Hermann Wolf.] Redacteur des Wiener „Deutschen Volksblatt“, ist, wie uns aus Berlin geschrieben wird, wegen einer Duell-Affaire mit einem Dr. Fischer am letzten Sonntag dort verhaftet und dem Polizei-Präsidium „eingerleibt“ worden. In dem uns vorliegenden Berichte wird über die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Polizei gegen den Inhaftierten vorgeht, bittere Klage geführt. Ein Bruder des Herrn Wolf, der in Berlin als Architekt wirkt, setzt alles daran, um die Enthaltung des seiner Freiheit-Beraubten zu erlangen, und er ist in dieser Beziehung von den besten Hoffnungen erfüllt. — Wie wir dagegen in Wiener Blättern lesen, erfolgte die Verhaftung Wolf's auf Requisition der österreichischen Gerichte, da das Duell in Wien ausgetragen wurde. Der Herausgeber war Dr. Fischer, und die Ursache der Begegnung ein Zeitungs-Artikel.

[Die Augenhellkunde,] die in unserer Zeit schon enorme Fortschritte gemacht hat, ist jetzt dahin gelangt, die Hornhaut eines thierischen Auges auf das menschliche Auge überpflanzen zu können. Es sind nämlich die Veränderungen des Sehorgans, welche Blindheit im Gefolge haben, oft nur auf den vorderen Abschnitt des Augapfels beschränkt, am häufigsten ist insbesondere die Hornhaut betroffen. Im Verlaufe des Krankheitsvorganges büßt die Hornhaut notwendigerweise ihre Durchsichtigkeit ein; daher kommen die Bilder der Außenwelt nicht mehr auf der Netzhaut zustande, und das Sehvermögen ist erloschen. Indessen bewahrt der Sehnerv in solchen Fällen Jahre hindurch seine physiologische Leistungsfähigkeit, und es kommt daher, um dem Erblindeten das Sehen wieder zu ermöglichen, nur darauf an, das in der Undurchsichtigkeit der Hornhaut liegende Hindernis für den Eintritt der Lichtstrahlen in das Auge zu beseitigen. Zu diesem Zwecke hat man es früher wiederholt versucht, ein Loch in die undurchsichtige Hornhaut zu machen; in der That bahnt sich sodann auch das Licht sogleich seinen Weg zur Netzhaut, und die Sehkraft stellt sich wieder her. Leider aber schließt sich das Loch in der Hornhaut nach kurzer Zeit wieder durch Narbengewebe, und der erreichte Vortheil geht wieder verloren. Man ist

nun vor einigen Jahren auf den Gedanken gekommen, die unbrauchbar gewordene Hornhaut durch eine andere durchsichtige zu ersetzen. Mit diesem schwierigen Versuche hat nun unlängst der italienische Augenarzt den ersten Erfolg erzielt, indem er in mehreren Fällen an die Stelle der ausgeschlittenen alten Hornhaut eine neue vom Hunde einpflanzte und annahm, welche vollkommen ansehe und durchsichtig blieb. Einer Kranken, die vor 25 Jahren in der angegebenen Weise erblindet war, hat Professor Gradenigo durch eine solche Operation das Augensicht wiedergegeben.

[Streik.] Im Kohlenbecken von Charleroi, speziell in Mambourg, Marcinelle und in der Vorlage haben 2000 Bergleute die Arbeit eingestellt.

[Die kluge Hausfrau.] Hauptmannsgattin (zu ihrem Manne): „Lieber Arthur, morgen früh mußt Du den Johann recht tüchtig herkschimpfen.“ — Er: „Warum denn? Ich bin doch gar nicht unzufrieden mit dem Burschen.“ — Sie: „Ja, weißt — er soll morgen die Teppiche ausklopfen, und — da haant er ganz anders drauf, wenn er eine rechte Wuth hat.“

[Ursache und Wirkung.] A. „Du liegst wohl nachts immer auf der rechten Seite, denn Dein Bart ist dort viel spärlicher und dünner entwickelt?“ — B. „Allerdings.“ — Der kleine Friz: „Papa, dann siehst Du wohl nachts auf dem Kopf, weil Du da so wenig Haare hast.“

[In der Instructionsstunde.] „Wer hat das Pulver erfunden?“ — „Wahrscheinlich einer von der Artillerie.“

**Eingefendet.\*)**

An Herrn Johann Karas, Obmann der Genossenschaft der handwerksmäßigen Gewerke in Sachsenfeld.

In der Nummer 55 des Jahrganges 1887 der „Deutschen Wacht“ wurden Sie aufgefordert, Rechnung zu legen und in den Angelegenheiten der Genossenschaft Ordnung zu machen. Sie erwiderten in der nächsten Nummer dieses Blattes, daß in der Genossenschafts-Kanzlei sämtliche Bücher und Journale aufliegen, und daß in dieselben Jedermann Einsicht nehmen könne. Das wußten wir ohnehin. Wir erlauben uns jedoch die Anfrage, warum seit dem Bestande der Genossenschaft noch keine Sitzung und auch keine Generalversammlung stattgefunden hat, nachdem Sie es doch mit der Genossenschaft so ehrlich meinen? Es muß ja nach § 22 unserer Statuten alljährlich Rechnung gelegt, es muß die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen werden, und das letztere ist umso nötiger, als seit der Konstituierung drei Jahre und fünf Monate verlossen sind und es doch nicht anzunehmen ist, daß Sie noch weitere 3 Jahre die absolute Regierung der Genossenschaft werden führen wollen.

Sachsenfeld, 21. October 1887.

Mehrere Mitglieder der Genossenschaft.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nur nach Maßgabe des Voreingeliegten verantwortlich.

**Schwarze, weiße und farbige Seiden-Damaste von fl. 1.40** bis fl. 7.50 v. Met. (18 Quat.) — verendet rothen u. blauen weisse Vorste und schreit das Fabrik-Depot G. Heineberg (A. u. G. Hof.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. 2

**Ein junger, strebsamer Handelsgärtner**

findet Gelegenheit sich zu etablieren. Grosser Gemüse-, Obst- und Ziergarten mit vorzüglichem Haus, Glashaus, Mistbeeten und Wohnung, auch Futter für zwei Kühe, ist wegen Domicilwechsels des Besitzers in einem Vororte Laibachs auf mehrere Jahre zu verpachten. Offerte unter „Gärtner“ übernimmt Müller's Annoncenbureau in Laibach.

**Solides deutsches MÄDCHEN**

oder eine Witwe, die gut kochen und die Zimmerbediening besorgen kann, wird zu einem kleinstehenden Saloon, auf dem Lande lebenden Herrn gesucht. Ehrlichkeit und freundliches Benehmen Bedingung. — Anträge übernimmt Müller's Annoncen-Bureau in Laibach. 877-2

**Zur Herbst- & Winter-Saison!  
Wasserdichtes  
russisches Leder!**

**Gewalkate Stiefel** A/2 B/2 C/2 D/2  
fl. 6.50 6.25 5.80 5.25  
**Gewalkate Stiefelletten** Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3  
fl. 1.50 1.40 1.30  
**Gewalkate Vorschuhe** Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3  
fl. 1.35 1.25 1.15  
**Glatte Patent-Pittlinge** v. fl. 2.60 b. fl. 3.50  
**Sohlenleder** Kgr. fl. 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60,  
1.70 und alle anderen Ledergattungen mit Post- und  
Bahnnachnahme **billigst** bei 815-12

Jul. Moises, Laibach, Prescherplatz 2.

**Danksagung**

an die 880-1

**Lebensversicherungs-Gesellschaft The Gresham  
in London.**

Mein verstorbener Vater, Herr Andreas Suppanz, hatte sich bei obiger Gesellschaft mit einer namhaften Summe versichert.

Der General-Repräsentant in Laibach, Herr Guido Zeschko, hat nach dessen Tode das versicherte Capital mit der grössten Coulanze ohne jeglichen Abzug ausbezahlt.

Wenn ich diesen Fall nebst meinem besten Dank öffentlich zur Kenntnis bringe, so geschieht es, um diese Anstalt jedermann wärmstens zu empfehlen.

PRISTOVA, 20. October 1889.

Andr. Suppanz.

**Violinien,**

Zithern, Gitarren, Saiten. wie überhaupt alle Blas- u. Streich-Instrumente sowie deren Bestandtheile, nur gute Erzeugnisse. Erhält man zu billigsten Preisen in der Musik-Instrumenten-Fabrik 811-10 Niederlage des

Bohland & Fuchs, Graz, Tegethoffstrasse Nr. 12, woselbst auch Reparaturen schnell und billig ausgeführt werden. — Preis-Courante gratis und franco.

**Das im Jahre 1858 gegründete erste österr.  
Annoncen-Bureau N. Oppelit  
Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2,  
besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche  
in- u. ausländ. Journale u. Kalender.**

Da eine praktische Zusammenfassung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den vollen Erfolg im Vorhinein verbürgen, bescheiden einer unangenehm Gehaltsverrechnung vorzuziehen, so empfiehlt sich ohne in dieser Branche überteuert. Firma, getruht auf ihre 22jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. Z. Annoncen und ist bereit, die bestmögliche Ausnützung unentgeltlich zu ertheilen. sowie Annoncen, Kupfer, Steindrucke, Lithographie und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern.

Der lange Bestand dieser Firma gibt im Vorhinein jede Garantie einer reellen, billigen und prächtigen Ausführung der übertragene Aufträge.

Die besten 862-10  
**Brünner Stoffe**  
Liefert zu Fabrikspreisen die  
Tuchfabriks-Niederlage  
**Siegl-Imhof**  
in Brünn.  
Für einen eleganten  
**Herbst- o. Winter-Männeranzug**  
genügt 1 Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen. — 1 Coupon kostet  
fl. 4.80 aus gewöhnlicher  
fl. 7.75 aus feiner  
fl. 10.50 aus feinsten  
fl. 12.40 aus hochfeinsten  
**echter Schafwolle.**  
Ferner sind in grösster Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammingarne, Stoffe für Überzieher, Palmettonen u. Boy f. Winterrocke, Loden für Jäger u. Oeconomen, Peraviens u. Tosking für Salon-Anzüge, Tuche für Damenkleider etc. Für gute Ware u. genaue Liefg. wird garantiert. Muster gratis und franco.

**Langensfeld.**  
Die als Grundbuchs-Einlage Nr. 166, ad C.-G. CIII vorkommenden Grund-Parcellen am Langen Feld an der Strasse gelegen, circa 2 Joch umfassend, sind nebst dem daraufstehenden Wirtschafts-Gebäude auf 1 Jahr zu verpachten, eventuell zu verkaufen.  
Diese Grund-Parcellen sind auf wasserfreiem Gebiete, sind gegenwärtig als vorzügliche Acker benützt und eignen sich, da sie an der Grenze des neuen Stadttheiles liegen, besonders als Bauplätze.  
Näheres beim Eigenthümer Carl Schmidt, Agentur- und Commissions-Geschäft, in Marburg a. d. Drau. 855-1

**Gemeinde-Secretäre und sonstige**  
ist ligente, mit dem Publicum viel in Berührung kommende, gewandte u. d. verlässliche Personen belieben wegen eines sehr beachtenswerten Nebeneinkommens von steter Steigerung und vieljähriger Dauer Anfrage zu halten unter: „G. A. G. 1867“ Graz postlagern. 826-10

**Kronprinz Rudolf**  
als Waidmann und Forscher  
elegant broschirt, mit vier Vollbildern. Zu beziehen durch **JOHANN RAKUSCH, CILLI.**

Elegante  
**VISITKARTEN**  
Liefert von 80 kr. aufwärts  
Papierhandlung und Buchdruckerei  
**JOH. RAKUSCH, CILLI**  
Auch werden Visitenkarten in Lithografie übernommen.

**„THE GRESHAM“**  
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.  
Filiale für Oesterreich: **Wien, I. Giselstrasse 1.**  
im Hause der Gesellschaft.  
Filiale für Ungarn: **Budapest, Franz Josephplatz 5 und 6**  
im Hause der Gesellschaft.  
Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1888. . . . . fr. 102,846,222-47  
Jahreseinkommen zu Prämien und Zinsen am 30. Juni 1888. . . . . 19,161,298-73  
Anzahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) . . . . . 207,158,040-  
In der letzten zwölftmonatlichen Geschäftsperiode wurde bei der Gesellschaft für . . . . . 50,971,150-  
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbeitrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf . . . . . 1,561,757,680-  
stellt.  
**Prospecte und Tarife**  
auf welche die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antragsformulare, werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten und durch die  
**General-Agentur in Laibach, Triesterstrasse 3**  
**Guido Zeschko.** 144 12



Johann Rakusch, Gilli, Hauptplatz 104.

In unserem Verlage erschienen:

# I. Untersteir. Schreib-Kalender für Stadt und Land für das Gemeinjahr 1890.

ca. 200 Seit. stark, 67. Illustr. — Ladenpreis brosch. 40 kr., geb. 45 kr. — Gegen Einsendung von 45 kr., resp. 50 kr. Franco-Zusendung.

Aus dem reichhaltigen Inhalte heben wir besonders hervor: Kalendarium. — Notizblätter fürs ganze Jahr. — Genealogie des öst. Kaiserhauses. — Post- und Telegraphen-Tarif. — Märkte-Verzeichnis. — Eine äusserst interessante Jahresrückschau — Erzählungen. — Humoristica. — An Illustrationen sind besonders bemerkenswert: Unser Kaiser als Jäger. — Erzherzogin Elisabeth im Costüm der Ischler Bauernmädchen. — Am Pfingstmorgen. — Das Sonntagsvergnügen des Jagersepp. — Kaiser Wilhelm im Arbeits-Cabinet bei unserem Kaiser. — Kronprinz Rudolf auf dem Todtenbette — Die Überführung der Leiche des Kronprinzen Rudolf von Schloss Mayerling in die k. k. Hofburg zu Wien. — Erste Aufbahrung der Leiche des Kronprinzen Rudolf in den Zimmern der Hofburg etc. etc.

Johann Rakusch, Gilli, Hauptplatz 104.

## Gasthof „Löwe“.

Samstag, den 26. November 1889

gelangt das

### Schankbier

der Ersten Pilsner Actien-Brauerei  
zum Auschank. — Um gütigen Zuspruch littet

Th. Walaud.

### Im Zimniak'schen neuen Hause

sind schöne Wohnungen zu vermieten. 881-3

Herrengasse 135 ist im I. Stock ein

### elegant möbliertes Zimmer

(in nächster Nähe der Kesserne) sogleich billigst zu vermieten. 885-1

Speck frisch geräuchert, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.70  
H. Kasparek in Zulteuf, Währen.

### Schöne lichte Wohnung

mit zwei Zimmern sofort zu vermieten. — Anfrage in der Exped. d. Bl.

### Schöne grosse Wohnung billigst!

II. Etage, Postgasse 2<sup>te</sup>. 880-1

Ein paar elegante

### Grab-Laternen

billigst bei Tischler Jerebitschnik. 884-1

### Wohnung gesucht,

aus einem unmoblierten Zimmer und Küche bestehend. Anträge sub „X Y Z“ an die Exp. d. Bl. 878-1

### Eine Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern sammt Zugehör wird per 1. December zu mieten gesucht. — Anfrage in der Exped. d. Bl. 878-1

## WIENER Patentdreher

780-6 zu haben bei  
J. WARMUTH, Herren- und Damen-Friseur,  
vis-à-vis der Buchhandlung Rasch.

### Zu vermieten.

Zwei Magazine im Stallner'schen Hause, Grazer Vorstadt Nr. 2, vom 1. April 1890 angefangen. — Auskunft erteilen TRAUN & STIGER. 873-3

### Eine Wohnung

bestehend aus drei grossen Zimmern, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör sogleich zu vermieten Hermannsgasse, Ruschnig'sches Haus. — Anfrage Parterre rechts. 879-1

Muster auf Verlangen franco.

## Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehlen in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:

# Neuestes

Herren-Modestoffe

Damenkleiderstoffe

Wirkwaren und Barchente

aller Art

G. Schmidl & Comp.

Gilli.

Nähmaschinen und Bicycles aller Systeme.